

Zitierhinweis

Tischer, Anuschka : recension de : Guido Braun / Arno Strohmeier (eds.), Frieden und Friedenssicherung in der Frühen Neuzeit. Das Heilige Römische Reich und Europa, Münster : Aschendorff, 2013, dans : Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 42 (2015), 3, p. 509-511, DOI: 10.15463/rec.800508044



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

war darüber hinaus aber auch Heimstätte humanistischer Zirkel, in deren Zentrum Theodor Zwinger als Rektor der Universität stand. Erasmianische und paracelsische Tendenzen entfalteten sich in der Stadt. Nicht zuletzt Lazarus von Schwendi, der sich für die friedliche Koexistenz von Katholiken und Protestanten im Reich einsetzte, war durch seine persönlichen Erfahrungen mit Basler Gelehrten geprägt, insbesondere Zwinger, der sich als pro-erasmianisch und in Teilen als pro-paracelsisch beschreiben lässt.

Ein weiterer Themenschwerpunkt des Bandes ergibt sich aus Kaspar von Greyerz' Beschäftigung mit der frühneuzeitlichen Geschichte Englands. Max Webers Thesen zur Bedeutung der „protestantischen Ethik“, insbesondere der calvinistisch-puritanischen Prädestinationslehre, für die Entwicklung des Kapitalismus haben gerade bei Historikern Widerspruch provoziert. Kaspar von Greyerz ruft in Erinnerung, dass einer der „Kronzeugen“ Webers, Richard Baxter, gerade nicht zu den Anhängern der Lehre von der „doppelten Prädestination“ gehörte. In seinem Aufsatz über die „religiös-konfessionelle Identität der englischen Puritaner“ legt er zudem dar, dass puritanische Frömmigkeit bereits seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eben nicht durch den Glauben an starre göttliche Prädestination, sondern durch den Glauben an die stetige, aktive Providenz eines beobachtenden Gottes geformt wurde. Diesen Providentialismus sieht er wiederum, wie er in einem weiteren Aufsatz über Tendenzen der Säkularisierung in England darlegt, seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Schwinden begriffen.

Kaspar von Greyerz' langjährige fruchtbare Auseinandersetzungen mit autobiographischen Texten werden mit zwei Aufsätzen dokumentiert. In diesen geht es um die Selbstrepräsentation von Menschen der frühen Neuzeit über diskursive und soziale Konstruktion in Tagebüchern etc. Darüber hinaus findet man hier seine Abhandlung über den Begriff „Ego-Dokumente“, von dem er sich bekanntlich distanziert, weil er keine Chance sieht, als Forscher über frühneuzeitliche Texte zu einem „Ego“ vorzudringen: „they shed no light at all on the inner workings of an ego“ (190). Die hier dargebotenen Überlegungen sind instruktiv, wenngleich der Rezensent in diesem Kontext gerne den Ego-Begriff, den Kaspar von Greyerz hier anlegt, noch genauer definiert gesehen hätte.

Dass das Buch einen interessanten Aufsatz enthält, in dem ein Verhörprotokoll ausgewertet wird, das die Befragung von jüdischen Conversos portugiesischer Herkunft dokumentiert, die 1547, von Antwerpen kommend, in Colmar verhaftet wurden, dass sich in ihm darüber hinaus Abhandlungen befinden, die die Grenzen zwischen Religion, Magie und Konfession ausleuchten, kann hier nur quasi stichpunktartig vermerkt werden. Bei aller Heterogenität der in diesem Band präsentierten Untersuchungen und ihrer Ergebnisse ist auf jeden Fall hervorzuheben, dass sie es wert sind, wahrgenommen und diskutiert zu werden. Es war somit eine gute Idee, den Band zu erstellen.

Ralf-Peter Fuchs, Essen

Braun, Guido / Arno Strohmeier (Hrsg.), Frieden und Friedenssicherung in der Frühen Neuzeit. Das Heilige Römische Reich und Europa. Festschrift für Maximilian Lanzinner (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte, 36), Münster 2013, Aschendorff, XXVII u. 471 S. / Abb., € 58,00.

Anlässlich des 65. Geburtstags des Bonner Historikers Maximilian Lanzinner gratulieren ihm sein Assistent Guido Braun und dessen Vorgänger Arno Strohmeier hier zusammen mit 14 weiteren wissenschaftlichen Weggefährten. Die Liste der Autoren

bezeugt die hohe Reputation des Geehrten: Mehrere sind älter als der Jubilar, darunter Konrad Repgen, Lanzinners Vor-Vorgänger auf dem Bonner Lehrstuhl und Vorgänger als Vorsitzender der „Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.“.

Die Vereinigung hat über ein halbes Jahrhundert mit der Edition der „Acta Pacis Westphalicae“ einschlägige Grundlagenforschung zum Westfälischen Frieden und mit ihrer Schriftenreihe, innerhalb derer auch dieser Band erscheint, einen wichtigen Beitrag zur historischen Friedensforschung geleistet. Dieses Profil wurde kürzlich geschärft durch die Neugründung eines „Zentrums für Historische Friedensforschung“ nach Auflösung der Vereinigung. Das ist das Forschungsnetzwerk, dem auch zahlreiche Beiträge des vorliegenden Bandes entstammen.

Konsequenterweise bildet der Westfälische Friedenskongress einen Schwerpunkt, den die Herausgeber mit Lanzinners Forschungen zu Reichsversammlungen und Friedenssicherung im Reich sowie zu weitergehenden Aspekten historischer Friedensforschung verknüpft haben. Der erste Teil des Bandes befasst sich mit „Landfriedenswahrung und Reichsversammlungen im 15. und 16. Jahrhundert“ und damit der Prozessualität des Landfriedens, die mit dem Ewigen Landfrieden von 1495 leicht aus dem Blick gerät. Dieser war wesentlich gekoppelt an die Intensivierung von Reichstagen in der Epoche Maximilians I. Die Reichsreform war, wie Dietmar Heil darlegt, ein Prozess mit verschiedenen Phasen, Zäsuren und auch Widersprüchen. Da die Unterstützung der Kriegspolitik des Reichsoberhauptes ein wichtiges Druckmittel der Reichsstände im Reformprozess war, war die Friedensunfähigkeit Maximilians I. nach außen ein entscheidender Faktor der Friedensdurchsetzung innerhalb des Reiches. Die Bedeutung dieser Epoche für den Landfrieden war erst rückblickend zu erkennen und der größere Befriedungsprozess nicht auf sie beschränkt. So fanden vor 1495 herausgebildete Instrumentarien wie die von Gabriele Haug-Moritz untersuchte sächsisch-brandenburgisch-hessischen Erbeinung weiter Anwendung. Darüber hinaus blieb die Friedenssicherung ein Thema auf Reichsversammlungen: Alfred Kohler zeigt dies für die Epoche Karls V. und verknüpft seine Darstellung in eigenwilliger Weise mit einem persönlichen Rückblick auf die Geschichtswissenschaft der letzten Jahrzehnte. Marc von Knorring lenkt den Blick auf Reichsdeputationstage. Josef Leeb zeigt, wie Supplikationen auf Reichstagen genutzt werden konnten, um in Konflikten Öffentlichkeit herzustellen, wenn auch die direkte Konfliktregulierung durch Supplikationen eher selten gelang. Neben der Prozessualität des Landfriedens unterstreichen die Beiträge die zentrale Rolle, die Reichsversammlungen bei dem Versuch zukam, Frieden herzustellen und zu sichern. Der Reichstag wurde dabei eine Anlaufstelle auch für auswärtige Mächte, wie Helmut Neuhaus' Edition zweier Quellen zur russischen Reichstagsgesandtschaft von 1576 zeigt. Bemerkenswert ist zudem Neuhaus' wissenschaftshistorische Darstellung einer mangelhaften Auszugsedition einer dieser Quellen, der „Salzburgischen Chronick“ des Johann Baptist Fickler, die 1915 ein negatives Russlandbild historisch unterfütterte.

Die Beiträge im zweiten Teil des Bandes, der dem Westfälischen Friedenskongress gewidmet ist, befassen sich mit den Friedens- und Sicherheitskonzeptionen sowie den Akteuren des Westfälischen Friedens: Michael Rohrschneider untersucht die spanischen Instruktionen für den gescheiterten Kölner Kongress sowie für den Westfälischen Friedenskongress. Konrad Repgen entwirft ein Porträt des kaiserlichen Chefunterhändlers Maximilian Trauttmansdorff, der über Jahrzehnte hinweg die habsburgisch-kaiserliche Politik beeinflusste und dessen Biographie ein wissenschaftliches Desiderat ist. Maria-Elisabeth Brunert legt dar, dass die protestantischen Reichsstände inhaltlich und strategisch gut vorbereitet in die Friedensverhandlungen gingen. Dorothee Goetze vergleicht die kaiserliche und die bayerische Bündnispraxis. Die Bei-

träge zeigen, dass alle Beteiligten die Verhandlungen mit einem starken Friedenswillen und klaren Konzepten begannen. Statische Vorstellungen von Frieden und Sicherheit konnten dann aber den Frieden erschweren oder verhindern, wenn sie in den Verhandlungen aufeinanderprallten. Namentlich die Habsburger als traditionelle Großmacht waren oft unflexibel: Spanien erreichte mit Frankreich keinen Frieden, die kaiserliche Politik war geschickter, doch pragmatisch und flexibel agierende Mächte wie die protestantischen Stände oder Bayern konnten vergleichsweise mehr erreichen, selbst wenn sie in einer vermeintlich schwächeren Position waren.

Der dritte Teil des Bandes eröffnet schließlich den Blick auf ganz unterschiedliche Themenfelder der historischen Friedensforschung und ist entsprechend weit umschrieben mit „Leitvorstellungen, Ökonomie, Medien und Kultur des Friedensschließens im 16. bis 18. Jahrhundert“. Ein diachroner Blick auf Friedens- und Sicherheitskonzepte ergibt sich aus den Beiträgen Peter Arnold Heusers über den „Dialogus de pace“ aus dem ersten Jahrzehnt des Niederländischen Unabhängigkeitskrieges sowie Guido Brauns über die Überlegungen von Leibniz zur Sicherung der vor allem durch Ludwig XIV. bedrohten Westfälischen Friedensordnung. Christoph Kampmann zeigt, dass in einer auf Frieden angelegten Ordnung wie der des Reiches nach 1648 auch der Konflikt sorgfältiger Vorbereitung bedurfte: Er präsentiert die bekannte Entführung Wilhelm Egon von Fürstenbergs 1674 und den weniger bekannten Plan einer Entführung des französischen Gesandten beim Immerwährenden Reichstag 1701/02 als Momente einer gezielten Eskalationsstrategie Kaiser Leopolds I. Peter Rauscher wiederum weist auf die ökonomischen Aspekte von Krieg und Frieden hin, indem er die Friedenspolitik Kardinal Klesls im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges in Zusammenhang bringt mit der katastrophalen Finanzlage des Kaiserhofes. Die kulturelle Repräsentation des Friedens thematisieren schließlich Arno Strohmeier, der die symbolische Inszenierung des Friedens zwischen dem Kaiser und dem Osmanischen Reich analysiert, die unter anderem durch Geschenke erfolgte, und Heinz Duchhardt, der demonstriert, wie Gerard Ter Borchs berühmte Darstellung der Ratifikation des spanisch-niederländischen Friedens 1648 die visuelle Vorstellung von Friedensverhandlungen prägte: Eine gelungene bildliche Inszenierung des Friedensschließens zog sich bis zum Wiener Kongress, wobei es keine Rolle spielte, ob diese Darstellung den tatsächlichen Verhandlungen entsprach.

Insgesamt bietet der Band ein breites Spektrum der historischen Friedensforschung, wobei die Beiträge thematische und diachrone Vergleiche erlauben und einige gemeinsame Ergebnisse erbringen. Es zeigen sich einmal mehr die Friedensbereitschaft und minutiöse Friedenskonzeption der kriegsintensiven Epoche, aber auch Probleme und Grenzen aller Versuche, Frieden herzustellen und zu wahren, so dass Friedenswille und Kriegsintensität tatsächlich keinen unlösbaren Widerspruch ergeben, sondern sich gegenseitig bedingen. Die Beiträge beeindrucken dabei immer wieder durch die breite Quellenbasis, auf der sie fußen. Sie stützen sich vielfach auf große Editionsunternehmen, vor allem das der Reichstagsakten und das des Westfälischen Friedenskongresses; an beiden hat Maximilian Lanzinner federführend mitgewirkt. Die Ergebnisse des Bandes sprechen für sich und bestätigen den unverzichtbaren Wert, den große Editionsprojekte für solide und nachhaltige Forschung besitzen.

Anuschka Tischer, Würzburg